

DREI

Hirsche und Rehe, Wildesel, die sich ängstlich aneinanderdrängten, Hyänen, Steinböcke und Gemen: Rostewans Leute hatten die Tiere in eine lang gestreckte Steppe zwischen zwei hohen Bergrücken getrieben und bewachten nun die Herden, um sie am Ausbrechen aus dem Tal zu hindern. Alles war bereit, als Rostewan in seinem roten, Awtandil in seinem weißen Jagdrock herbeigeritten kam. Ihre Diener waren bei ihnen, schwer beladen mit gefüllten Köchern und Bogen. Sie würden den beiden Jägern helfen, die Tiere zu ihnen treiben und Ersatz bereithalten, wenn die Pfeile verschossen oder die Sehnen zerrissen wären. Vom Morgen bis zum Nachmittag hatten Rostewan und Awtandil Zeit. Dann würden sie miteinander rasten und die Helfer die erlegten Tiere zählen lassen.

Der König kam zu seinem Ziehsohn geritten. Die Pferde tänzelten aufgeregt. Bist du bereit?, fragte Rostewan. Du kannst es dir immer noch überlegen.

Ich hatte einen guten Lehrer, sagte Awtandil.

Rostewan lächelte. Mach mir keine Schande, sagte er und berührte Awtandil leicht an der Schulter.

Der Ausgang des Tals, an dem sie mit der Jagd begannen, war breit. Jeder schlug mit seinem Gefolge einen Weg ein, der ihn von seinem Gegner entfernte. Die Herden stoben davon. Einige Tiere versuchten, seitwärts zu den Hängen zu flüchten und wurden von dort wieder zurückgetrieben; andere stürmten zum hinteren Ende der Talebene, weit entfernt am Horizont, wo die Berge nur einen Spalt ließen, durch den ein kleiner Bach abfloss.

Die Jäger erreichten zuerst die alten und kranken Tiere, die nicht mit der wegstürmenden Herde mithalten konnten, und erlegten sie. Nicht jeder im Vorbeireiten abgeschossene Pfeil war tödlich, dann zügelten Rostewan oder Awtandil das Pferd und schossen einen zweiten, oder sie sprangen ab und zückten das Messer. Die leblosen Körper ließen sie zurück; die Sklaven trugen sie zusammen und steckten eine Flagge mit einem weißen oder roten Wimpel in die Haufen, um anzuzeigen, wem die Beute gehörte.

In dem trockenen Tal wirbelten die Herden Staub auf, ebenso die Hufe der Araberpferde. Die Luft war voll vom Brüllen der sterbenden Tiere und vom Blutgeruch,

Wind kam auf, und als die Jäger schließlich beinahe das Ende des Tals erreicht hatten, den Durchgang im Bergmassiv, durch den die fliehenden Tiere ins Dickicht entkommen waren, hatte sich der Himmel zugezogen. Es war schwül geworden. Rostewan und Awtandil schossen jeder noch einen Pfeil auf die Herde der davonstürmenden Wildesel, dann beschlossen sie, es gut sein zu lassen, und der König befahl den Rittern, die Beute zu zählen.

Die Diener schlugen ein Lager im Schatten einer Zeder auf, des einzigen Baums weit und breit. In seiner Nähe floss der Bach. Rostewan und Awtandil tranken Wein, matt von dem Ritt, den Bogenschüssen und der Hitze. Dann kam der Großwesir Sograt heran, gefolgt von zwei Schreibern, einigen Rittern und Gästen des Hofes. Die Übrigen blieben zurück und beobachteten die Szene neugierig.

Und?, fragte Rostewan.



DER KÖNIG HAT DIE WETTE VERLOREN. WARUM FREUT ER SICH SO?

მეფემ ნიძლავი წააგო. და რა უხარია ნეტავ?

Majestät, sagte Sograt, Ihr habt heute so viele Tiere erlegt, dass es für zwanzig Opferfeuer im Tempel unserer Stadt reicht. Die meisten Pfeile, die Ihr verschossen habt, trafen ins Schwarze.

Die meisten, sagte Rostewan. Und Awtandil?

Kein Fehlschuss, sagte Sograt. Und zwanzig Hirsche mehr als Ihr.

Rostewan versuchte noch, finster zu blicken, dann gab er es auf, lachte und umarmte Awtandil. Die Ritter, die aus dem Abstand zugehört hatten, kamen jetzt heran und klatschten Beifall für Awtandil.

Aber der König hat die Wette doch verloren, sagte der ägyptische Botschafter leise zum Großwesir, warum freut er sich so?

Weil er jetzt weiß, dass er dem Tod mit einer Sorge weniger entgegensehen kann, sagte Sograt.

VIER

Noch immer stand die Sonne hoch. Sograt ging an den aufgeschichteten erlegten Tieren vorbei. Er wählte die zum Brandopfer bestimmten aus und einige, die für die Jagdgesellschaft zubereitet werden sollten. Er schickte Helfer zum Dickicht am Ende des Tals, um die Tiere dort auszuweiden und das Fleisch ausbluten zu lassen, wie es Brauch war. Denn der Blutgeruch durfte nicht zum Fürsten dringen, schon gar nicht an einem so heißen Tag.

Der Großwesir sah, wie sich die Jäger um Rostewan und Awtandil lagerten und den kachetischen Rotwein tranken, den der Fürst eigens für diesen Tag bestellt hatte. Die Diener mit den schweren Schläuchen hatten viel zu tun; mancher Jäger mochte nicht darauf warten, dass sein lederner Becher gefüllt würde, und hielt den Kopf gleich unter den Schlauch, wenn er sicher war, dass niemand auf ihn achtete. Ein Feuer brannte unter einem großen Rost.

Vom Talende her kam ein Staubwirbel näher. Wenig später sprang einer der Helfer aus dem Sattel.

Das ging ja schnell, sagte Sograt.

Herr, ich bringe kein Fleisch. Hinten, wo das Dickicht beginnt und der Bach in den Abgrund strömt, haben wir einen Krieger gesehen, der regungslos auf seinem Rappensitzt und auf die Steppe starrt. Wir haben gerufen, aber es ist, als ob er uns nicht hört.

Seid ihr zu ihm geritten?

Wir haben es nicht gewagt, Herr. Das ist kein Krieger, wie wir ihn kennen.

Kein Ritter gleicht dem anderen, sagte Sograt. Was war an ihm so besonders?

Ich weiß nicht, ob das überhaupt ein Ritter ist. Er trägt auch keine Rüstung.

Sondern?

Das Fell einer Wildkatze. Es bedeckt seinen Rücken, seine Schultern und seinen Kopf.

Warte hier, sagte Sograt. Er ging zum Fürsten, beugte seinen Mund zu Rostewans Ohr und kam nach einer Weile mit einem Jäger im lindgrünen Umhang zurück, der sich den Mund abwischte, sein Pferd losband und in den Sattel stieg.

Bring mich zu dem Fremden, sagte er zu dem Boten.